

Dr. Wolfgang Clement

Laudatio

Freiburg, 30. Juni 2019

Zum siebzigsten Jahrestag der Sozialen Marktwirtschaft im Jahre 2018 hat es an öffentlichen Verlautbarungen nicht gemangelt. Von ganz links bis ganz rechts nur Zustimmung – also ein quasi totaler Sieg? Liegt aber nicht eher der Schluss nahe, dass diese überraschende Einigkeit ein zur Schemenhaftigkeit verkommenes Verständnis widerspiegelt – nach Antonias Motto im Kaufmann von Venedig: Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen?

In der öffentlichen Wahrnehmung waren der Sozialen Marktwirtschaft die Gegner abhandengekommen. In der Sache fehlt es jedoch mehr und mehr an überzeugten und überzeugenden Vertretern. Dieser Befund reicht von der Politik bis zur Wissenschaft. Zurück bleibt Desinteresse oder inhaltsleere Bekundung – das Schlimmste, was der Sozialen Marktwirtschaft passieren konnte. Nun ist über das private Wohnungseigentum eine Debatte ausgebrochen, in der sogar die Grundsatzfrage nach unserer Wirtschaftsordnung diskutiert wird.

Umso größer die Freude, mit Dr. Wolfgang Clement einen Mann mit dem Publizistik-Preis der Friedrich-August-von-Hayek-Stiftung auszuzeichnen, der als aktiver Politiker mit Taten und danach als Berater und Publizist mit unermüdlichem Einsatz in der Öffentlichkeit für die Soziale Marktwirtschaft wirkt – hervorgehoben nicht zuletzt in seiner Funktion als Vorsitzender der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft. Erst kürzlich (FAZ vom 11.Mai 2019) hat er darauf aufmerksam gemacht, dass „uns der Vertrag zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion der beiden deutschen Staaten vom 1.Juli 1990 die Gewissheit verschafft hat, dass die Soziale Marktwirtschaft auch von Rechts wegen die Wirtschaftsordnung unseres Landes ist“. Kein aktiver Politiker, Wissenschaftler oder Journalist war sich offenbar dessen bewußt.

Seine Mitgliedschaft in der SPD – trotz Godesberger Programm – sprach nicht unbedingt für diesen Werdegang. Bei der Verleihung des Ludwig-Erhard-Preis für Wirtschaftspublizistik im Jahre 2014 hat er seine Rede so eingeleitet: „Ich beginne mit einem Geständnis, indem ich einräume, dass ich als ein von der Industriegeschichte des Ruhrgebiets geprägter Mensch erst Schritt für Schritt auf den Pfad dieses für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung unseres Landes so bedeutsamen Politikmodells gelangt bin – dafür aber, was nicht zuletzt im Ringen um die Agenda 2010 und die damit verbundenen Arbeitsmarktreformen deutlich wurde, umso bewusster und wohl auch umso prinzipieller“. Also nicht eine spontane Paulus-Erleuchtung – ohne Saulus-Vergangenheit –, sondern eine im politischen Alltag und

aus intellektueller Einsicht gewonnene Überzeugung – wahrlich keine alltägliche Erfahrung.

Für einen Minister in verschiedenen Funktionen und Ministerpräsidenten ein bemerkenswertes Bekenntnis. Darin offenbart sich ein grundlegendes Verständnis für die Kernbotschaft der Sozialen Marktwirtschaft.

Einerseits der Gestaltungsauftrag an die Politik, günstige Rahmenbedingungen für Wachstum und Beschäftigung zu schaffen, andererseits die Grenzen der Machbarkeit zu erkennen und zu beachten. Hayek hätte seine Freude an der Einsicht eines Politikers in hoher Verantwortung in die Anfechtung der Anmaßung von Wissen. Schließlich, last but not least, die soziale Komponente, die Sorge um die auf Hilfe Angewiesenen, verbunden mit dem Widerstand gegen die stets virulente Versuchung der Politik, mit der Ausdehnung des Wohlfahrtsstaates die Eigenverantwortung der Umsorgten zu untergraben.

Diese Überzeugung bestimmte auch sein Handeln als Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit in den Jahren 2002-2005. Die Vollendung der Hartz-Reformen bezeichnete er einmal als sein „größtes Werkstück“. Im Rückblick hat es sich als Segen, genauer gesagt als wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Reformkurs erwiesen, dass Wolfgang Clement als „Superminister“ die Ressorts Wirtschaft und Arbeit unter seiner Führung vereinigte. In der heutigen politischen Landschaft werden die beiden Bereiche geradezu als antagonistische Pole des Regierungsspektrums gesehen, ein Grundübel falscher Orientierung. Keine erfolgreiche Wirtschaftspolitik ohne eine korrespondierende Ordnung des Arbeitsmarktes – keine auf Dauer beschäftigungsfreundliche Arbeitsmarktpolitik ohne eine wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik. Die Liste der erfolgreichen Initiativen reicht von der Wettbewerbspolitik, nicht zuletzt auf dem Energiesektor, bis zur internationalen Bühne der WTO.

In der konsequenten „Abwicklung“ der Schröderschen Reformagenda offenbart sich auch die verhängnisvolle Verselbstständigung der Arbeitsmarktpolitik in erschreckender Deutlichkeit. Man betrachte nur die schlichtweg absurde Argumentation, Hartz IV – und selbst diese Erkenntnis tritt immer stärker in den Hintergrund – sei zwar für die damalige Situation angebracht gewesen; jetzt aber gelte es, diese Regel an die geänderte Lage, sprich an den hohen Beschäftigungsstand und

den Fachkräftemangel, anzupassen. Wie kann man derart verkennen, dass die gute Beschäftigung nicht nur der Konjunktur, sondern auch den damaligen Arbeitsmarktreformen zu verdanken ist? Die Rückkehr zu beschäftigungsfeindlichen Regulierungen wird sich mit nachlassender Wirtschaftslage und erst recht in einer Rezession bitter rächen. Bedarf es zu dieser Erkenntnis erst eines neuen wirtschaftlichen und sozialen Desasters, und wer hat dann den Mut, das politische Risiko erneuter Reformen einzugehen?

Über den Koalitionsvertrag 2013 hat Wolfgang Clement das vernichtende Urteil gefällt: „Dieses Koalitionspapier ist in seinen wirtschafts-, arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Teilen eine einzige Sünde gegen die Grundregeln der Sozialen Marktwirtschaft. [...] Staatsgläubigkeit triumphiert [...] über Subsidiarität, staatliche Regulierung über Eigenverantwortung“ (Rede bei der Übernahme des Vorsitzes der ISNM). Sein Verdikt über die Vereinbarung der nachfolgenden Koalition dürfte kaum milder ausfallen – und doch ist es in der anschließenden Politik noch schlimmer gekommen als vereinbart. Die ordnungspolitische Orientierungslosigkeit geht inzwischen soweit, dass sich Deutschland industriepolitischen Vorstellungen Frankreichs annähert. Es war vor allem Ludwig Erhard, der in den Anfangsjahren der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft Widerstand gegen planifikatorische Vorstellungen Frankreichs – und der damaligen Kommission – geleistet und damit die Wirtschaft der Gemeinschaft auf das Prinzip des Wettbewerbs ausgerichtet hat. Und jetzt – ein Modell, das in Frankreich nicht funktioniert hat, als Orientierung für Europa – mit deutscher Unterstützung? Nimmt man noch die aufkommende DDR-Nostalgie hinzu, dann möchte man mit Juvenal sagen: Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.

Das gilt auch und gerade für die Energiepolitik – extrem teuer und total ineffizient im Hinblick auf die Umweltziele. Wolfgang Clement hat auf die offenkundigen Mängel frühzeitig hingewiesen.

Alterssicherung und Bildung stehen weiter ganz oben auf seiner Agenda. Was sich unser Land leistet, das wie wenige andere von den Zwängen der Demographie bedroht ist, spricht jeder politischen Vernunft Hohn. Mögen die Ökonomen manche Meinungsverschiedenheiten austragen, hier geht es im Kern nicht um Theorie; nimmt man die wenigen relevanten Parameter ins Visier, negieren die vielbeschworenen „Haltelinien“ schlichtweg einfache Gesetze der Algebra. Wolfgang Clement versteht es wie wenige, das Versagen der Politik anschaulich zu belegen. Die Hoffnung, ein

öffentlich-rechtliches Fernsehen werde seinem eigenen Anspruch der objektiven Darstellung gerecht, bleibt hier besonders augenfällig auf der Strecke.

Immer stärker widmet sich Wolfgang Clement der für die Zukunft unseres Landes wichtigsten Aufgabe, dem der Bildung in all ihren Facetten. Ohne ein wohl ausgestattetes Bildungssystem, fordernd und fördernd, offen für alle gesellschaftlichen Schichten, von der Kindheit über die Schule, die Hochschulen, Aus- und Weiterbildung, droht Deutschland seine Zukunft zu verspielen. Die Soziale Marktwirtschaft kann ihre Versprechen nicht erfüllen, wenn es insbesondere der Schule nicht gelingt, die jungen Generationen auf eine eigenverantwortliche Teilhabe am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben vorzubereiten. Diese Aufgabe wird immer schwieriger je weniger die Familie die Grundlage bildet.

Wolfgang Clement fordert einen Mentalitätswandel in Deutschland. Diesem dient gewiss nicht eine Schule, die Anspruchsdenken pflegt statt Leistungsfähigkeit zu fördern.

John F. Kennedy hat einst die Amerikaner aufgerufen sich zu fragen, was sie für ihr Land tun könnten. Die deutsche Politik zielt in die genau andere Richtung. Sie glaubt, es sich im Überschwang sprudelnder Steuereinnahmen leisten zu können, Ansprüche jedweder Gruppen aufzunehmen oder gar zu provozieren. In Gesetzesform gegossen entstehen daraus Belastungen für die Zukunft, die schon jetzt nach über zehn Jahren guter Wirtschaftslage kaum mehr finanzierbar sind und in der nächsten Rezession in einem Kassensturz enden müssen. Wenn die Hybris der Politik, nahezu unbegrenzt Wohltaten zu versprechen und das Wirtschaftsgeschehen quasi beliebig gestalten zu können, auf die Erwartung der Bürger trifft, „der Staat werde es schon richten“, ist die freiheitliche Gesellschaft in Gefahr. Die nachfolgende Enttäuschung der Menschen kann nicht ausbleiben. Dies setzt sich weiter um in Politikverdrossenheit bis zu grundsätzlichen Zweifeln an der Demokratie. Von dem dringend gebotenen Mentalitätswandel – Roman Herzog hat es bereits vergeblich mit seiner „Rück-Rede“ versucht – keine Spur.

Lieber Herr Clement: Ich hoffe, es ist mir wenigstens annähernd gelungen zu begründen, warum Sie den Publizistik-Preis der Friedrich-August-von Hayek-Stiftung verdienen. Der Jury ist die Entscheidung leicht gefallen. Verstehen Sie diese Ehrung als Anerkennung Ihres Einsatzes für eine freiheitliche Wirtschaftsordnung, aber auch

als Ermunterung, Ihr Engagement unbeirrt fortzusetzen. Wenn ich mir diese Einschätzung erlauben kann, dann neigen Sie ohnehin nicht zur Resignation wegen eines vergeblichen Kampfes gegen die Windmühlen. Dann schon eher die Entschlossenheit, die in den letzten Sätzen von Albert Camus' *La Peste* im Dialog der beiden Freunde im Kampf gegen die tödliche Krankheit anklingt: „Oui, approuva Tarrou, je peux comprendre. Mais vos victoires seront toujours provisoires, voilà tout. Rieux parut s'assombrir: Toujours, je le sais. Ce n'est pas une raison pour cesser de lutter.”